

Macht und Geist. Vorträge und Abhandlungen zur Alten Geschichte [Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, hrsg. v. Siegfried Lauffer]

Autor(en): **Fürer, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tels que l'écriture, les multiples problèmes de l'édition et de la publicité, qui ne sont pas directement liés à l'imprimerie proprement dite, l'auteur n'a pas toujours évité l'écueil de liquider en quelques pages des sujets qui eussent justifié une analyse plus approfondie. Le titre donne à entendre que la matière est traitée d'un point de vue universel. Or, il faut bien le dire, Maurice Audin s'est surtout fondé sur une documentation française. Ses observations concernant l'introduction de l'imprimerie dans le monde, l'histoire du livre et de la presse présentent à cet égard quelques lacunes. En revanche, dans le domaine des outils, des machines et des procédés graphiques, l'auteur domine absolument son sujet: il serait difficile d'être plus clair et plus complet.

Les quelques réserves qui précèdent ne sont pas de nature à ternir les grands mérites de M. Audin qui vient d'offrir à ses lecteurs un ouvrage de synthèse destiné à une large diffusion, riche en idées, stimulant par les nombreux jugements que l'auteur a voulu porter sur les multiples aspects des arts graphiques d'hier, d'aujourd'hui, et sur l'avenir qui les attend. Cinq siècles de typographie constituent un cycle dont on pressent qu'il touche à sa fin. La récente évolution des mass media, le développement prodigieux des techniques et l'essor des sociétés contemporaines vont-ils sonner le glas de l'imprimerie? Telle est la question posée par l'auteur qui exprime à la fois une crainte et un espoir.

Milan

Georges Bonnant

ALEXANDER SCHENK GRAF VON STAUFFENBERG, *Macht und Geist. Vorträge und Abhandlungen zur Alten Geschichte*. Hg. von SIEGFRIED LAUFFER. München, Callwey, 1972. 452 S., 1 Portr.

Der vorliegende Sammelband, dessen Herausgabe wir Siegfried Lauffer verdanken, umfasst – bis auf die erweiterte Fassung seiner Dissertation und das Sizilienbuch (1963 erschienen) – alle Schriften wissenschaftlichen Charakters des 1964 verstorbenen Münchner Althistorikers. Besonders verdankenswert ist die Aufnahme des Hieron-Buches (1933 erschienen), das man in vielen Bibliotheken vergeblich sucht. Für die Besprechung des Inhalts der früheren Schriften, die meist selbständig erschienen sind, sei es erlaubt, auf die Rezensionen der Erstausgaben hinzuweisen¹. Herausgehoben seien hier nur die wichtigen Arbeiten zur Geschichte des spätantiken römischen Imperiums, vor allem zur Bedeutung und Lage der Germanen im Gefüge dieses Reiches. Es zeigt sich deutlich, dass die Germanen nicht als die erklärten Feinde des Imperiums auftreten und auch nicht als solche von den Kaisern behandelt werden. Vielmehr lässt sich immer wieder der Versuch

Vgl. zum Hieron: J. BAYET, RPh 1935, 222; zu *Dichtung und Staat in der antiken Welt*: O. SEEL, HZ 170, 1950, 400 f.; zu *Das Imperium und die Völkerwanderung*: J. STRAUB, HZ 171, 1951, 108–112.

feststellen, sie an der Aufgabe eines umfassenden Weltreiches sinnvoll teilnehmen zu lassen.

Von den neueren Arbeiten, auf die hier etwas ausführlicher eingegangen werden soll, wendet sich der Aufsatz «Dorieus» (= *Historia* 9, 1960, 181–215) dem Problem der spartanischen Kolonisation zu. Es handelt sich um eine glänzende und eindruckliche Rekonstruktion der frühen kolonisatorischen Tätigkeit der Griechen an der Nordküste Afrikas, welche von den Karthagern aber schnell wieder zerstört wurde und später scheinbar in Vergessenheit geriet. Als Anknüpfung an diese alte Tradition muss das erstaunliche Unternehmen des Dorieus in den Jahren 514–510 v. Chr. verstanden werden, das ebenfalls das unglückliche Schicksal der früheren Versuche erleben musste. Die Schlussfolgerung Schenks, dass der griechisch-karthagische Gegensatz der späteren Zeit, wie er am deutlichsten in Sizilien zutage tritt, aus dieser Zeit herrühre, und dass Karthago daran die Schuld zu tragen habe, ist aber lediglich eine Vermutung, die an den Aussagen späterer Historiker überprüft werden müsste.

Das besondere Interesse Schenks galt den grossen Tatmenschen des Altertums; dazu gehörte gewiss der Athener Themistokles, der in auffälliger Weise dem klassischen Ideal des griechischen Staatsmannes nicht entsprochen hat. Schrankenloser Machthunger und eine völlig fehlende Begabung für das Musische machen ihn zu einer Ausnahmeerscheinung innerhalb der Reihe der grossen Männer Athens. Schenk versucht diesen Mann und seine Haltung durch seine Herkunft aus einem alten, viele vorgriechischen Züge aufweisenden Geschlecht zu erklären. Diese interessante und ungewöhnliche Deutung hat vieles für sich; einen strikten Beweis kann man hier freilich nicht erbringen, denn mit Themistokles trat diese, später vielleicht allzu sehr und allzu leicht vergessene Komponente des Griechentums zum letztenmal an so prominenter Stelle in Erscheinung.

Die Problematik der Machtausübung – Schenk spricht von einer «Selbstverständlichkeit der Machtansprüche, wie sie damals das Vorrecht fürstlicher Familien... war» (S. 138) – und die Verknüpfung von Macht und überlegener Geistigkeit kennzeichnet den Aufsatz «Macht und Recht in der Geschichte». Es geht hier um die Persönlichkeit Alexanders des Grossen und dessen Deutung als «Gewaltmensch», wie sie F. Schachermeyr in seinem 1949 erschienenen und den Eindrücken der jüngsten Vergangenheit verhafteten Alexanderbuch vorgelegt hat. Schenk stützt sich bei seiner Entgegnung auf die sicher richtige Bemerkung, dass die Gewalttaten Alexanders als Äusserungen seiner Persönlichkeit und seiner Herkunft (so vor allem die blutigen Auseinandersetzungen um die Nachfolge Philipps), nicht aber als die direkten und erkennbaren Auswirkungen der von ihm vertretenen Idee (des späteren «Alexanderreiches») zu verstehen sind. Diese Idee hat sich einen dauernden Platz in der politischen Vorstellungswelt der Antike erobert; was sie an Gewaltsamkeiten mit sich gebracht hat, kann man als die Geburtswehen einer neuen, überlegenen Rechtsordnung bezeichnen. Schenk entschul-

digst damit aber keineswegs Macht und Gewaltanwendung in jedem Fall. Beides schliesst immer Schuld mit ein. Es gehört aber zu einer menschlichen Geschichtsbetrachtung, dass man diese Macht auf die hinter ihr stehende Geistigkeit, auf ihren ideellen Gehalt hin untersucht, und aufgrund einer solchen Untersuchung tritt Schenk einer starr gehandhabten Ideologie der Freiheit und deren «ethischem Rigorismus» (S. 153) entgegen, die jede Machtanwendung verurteilt. Freilich wird damit das Feld von Beweisen und Gegenbeweisen verlassen und ein anderes erreicht, in dem sich Aussagen über Sinn und Gehalt der Geschichte unvereinbar gegenüberstehen. Hier liegt ein guter Teil der Bedeutung dieses Buches, da es uns in übersichtlicher Form mit einem Vertreter der Althistorie konfrontiert, dessen Geschichtsbetrachtung sich durch solide Methoden und eine seltene Sensibilität geistigen Phänomenen gegenüber auszeichnet und dem darum ein besonderer Rang in der Forschungsgeschichte zukommt.

Zürich

Franz Fürer

GERD WUNDER, *Die Schenken von Stauffenberg. Eine Familiengeschichte.* Stuttgart, Müller & Gräff, 1972. XI/528 S., ill. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 11. Bd.)

Das vorliegende Werk von G. Wunder behandelt in einer ausserordentlich gründlichen Arbeit die Geschichte eines süddeutschen Adelsgeschlechts und verdient nähere Beachtung. Auch weiteren Kreisen ausser der Familie kann mit den historischen Begebenheiten im Rahmen einer Familiengeschichte manch wertvoller Einblick gewährt werden. Durch die Ereignisse um den 20. Juli 1944 ist der Name Stauffenberg weltbekannt geworden.

Der Verfasser beginnt mit der Erklärung des Namens «Schenk» (höfisches Amt bei einem Landesherrn) sowie von «Stauff», das so viel wie Horn bedeutet, und vielerorts bekannt ist. Schenken der Grafen von Zollern im 13. Jahrhundert werden als erste des Geschlechts bezeichnet, wobei darauf hingewiesen wird, dass die Vorfahren vermutlich vorher in kiburgischen Diensten standen und erst nach dem Aussterben des letzten Kiburgers (1264) sich nordwärts nach Zollern wandten. Das Wappen der Schenken von Stauffenberg entspricht dem der Kiburger (zwei Löwen getrennt durch Balken); urkundlich ist es jedoch nicht nachweisbar. Der Name Schenk von Stauffenberg kommt wahrscheinlich von einer kleinen Ministerialenburg in der Nähe des Zollernbergs, welche aus Erbschaft der ausgestorbenen Truchsessen von Staufenberg übernommen wurde. Zu den mittelalterlichen Grafen von Staufenberg besteht keine Beziehung. Das Geschlecht hat sich stets *Schenk v. St.* genannt.

Als Stammvater der Familie darf nach den neuesten Forschungen Ritter Werner 1260/1326, Schenk von Zell, angenommen werden. Der Name Schenk von Stauffenberg ist erstmals 1317 erwähnt. Wie in allen genealogi-